



v. r.: Luc Jochimsen (MdB), Sonja Veselinovic, Barbara Höll (MdB), Volker KÜlow (MdB)
Fotos: Gerd Eiltzer

Was ist es für ein Gefühl, Ihre Texte in deutscher Sprache zu hören?

Zunächst habe ich gedacht, niemand würde meine Werke übersetzen wollen, denn ich habe eine sehr komplexe Satzstruktur. Und als ich dann diesen deutschen Text vor mir gesehen habe, war das ein großartiges Gefühl.

Denn die deutsche Sprache hat viele Ähnlichkeiten mit der serbischen Sprache. Man kann die Struktur übertragen. Sowohl im Deutschen als auch im Serbischen ist es möglich, die Wortstellung im Satz zu verändern. Und das ist ein sehr wichtiges Element meiner Ausdrucksweise.

In vielen anderen Sprachen geht das nicht, und ich denke, dadurch verliert ein Werk. Und als ich die Übersetzung gesehen habe, habe ich mich wahnsinnig gefreut, zu sehen, dass es möglich ist, dass meine Sprache auch in einer anderen Sprache weiter leben kann.

Sie übersetzen auch Texte aus der französischen Sprache?

Ich übertrug u. a. Essays über Literaturgeschichte. Das ist auch ein Teil meiner Arbeit am Institut. Und ich arbeite außerdem für eine Zeitung, für die ich ebenfalls dolmetschte.

Als Literaturübersetzung habe ich bisher ein Buch bearbeitet von Milan Kundera, das auf Englisch wahrscheinlich »meeting« heißt. Es hat auch einen deutschen Titel, aber an den erinnere ich mich jetzt nicht.

»Die deutsche Sprache hat viele Ähnlichkeiten mit der serbischen Sprache«

Wenn Sie Literatur übersetzen, wie stark sind Sie dabei selbst Künstlerin?

Genau das war das Thema meiner Magisterarbeit. Ich denke, Literatur Übersetzen ist ein sehr komplexes Feld. Wenn man Lyrik übersetzt, denke ich, muss man auf jeden Fall ein Talent haben zum selber schreiben.

Denn bei Gedichten geht es niemals nur um den Inhalt, es geht meistens um die wichtigen kleinen Details, um die Struktur, um das Versmaß, um die lyrische Form. Und dazu muss man in der Lage sein, diese Form zu verstehen und zu interpretieren.

Ich denke, es hängt davon ab, welche Sichtweise man auch als Literaturübersetzer einnimmt, was man in die Über-

setzung von sich selbst investiert, was man versteckt. Wenn man Übersetzungen von Schriftstellern liest, die Literatur übersetzt haben, dann liest man immer beide Autoren, den Originalautor und den Übertrager.

Womit setzen Sie sich als Literaturtheoretikerin auseinander?

Ich schreibe u. a. Kritiken über zeitgenössische serbische Dichtung. In meinen Essays geht es beispielsweise um serbische Literatur, im Vergleich mit anderen europäischen Autoren.

Wie sehen Sie das Verhältnis zwischen der europäischen und der serbischen Literatur?

Wir sind immer die kleinere Kultur gewesen, die von einer großen beeinflusst wurde über die Jahrhunderte, ob das die russische Kultur, die deutsche Kultur oder auch die französische Kultur war.

Ich denke, dass es wichtig ist, dass man immer etwas nimmt von diesen dominanten Kulturen, aber dass man es mit seinen eigenen Worten sagt und in seinem eigenen Kontext.

Und besonders heute ist es wichtig, auf der Höhe der Zeit zu bleiben, auch wenn es nicht einfach ist, denn wir leben eben in diesem technologisierten Zeitalter mit dem Internet.

Es ist nicht leicht, immer herauszufinden, was gerade die maßgeblichen Werke in Deutschland, in Frankreich und anderswo sind.

Es gibt auch immer mehr Bücher. Aber ich denke, dass es durchaus wichtig ist, dass man die Augen und Ohren offen hält auch für die anderen Kulturen.

Was sind Ihre Wünsche für die Zukunft und wo sehen Sie Risiken?

Zunächst möchte ich das Buch, was ich zurzeit schreibe, fertig stellen. Und dann muss ich einfach schauen. Ich werde mich sicher im Laufe der Zeit verändern. Meine Themen, über die ich schreibe, werde ich verändern.

Denn ich sage alles, was ich zu sagen habe, auf eine bestimmte Art und Weise. Und deshalb muss ich einfach etwas Neues, etwas Eigenes finden, worauf ich aufbauen, woran ich weiter arbeiten kann.

Im Moment arbeite ich in vielen verschiedenen Bereichen. Deshalb hoffe ich einfach, dass meine Leser für mich da sein werden.

19.
Unter dem Finger pulsiert das Papier. Oder der Finger pulsiert. Ich ziehe ihn langsam von links nach rechts, irgendwo bleibt er liegen und will nicht weiter, da vergesse ich ihn. Ich räume auch aus dem Verstand, dass ich ein Herz habe, das überall pulsiert, auch in diesem vom Verkehr mit der abgestandenen Druckerschwärze erregten Finger. Auch den Verstand selbst räume ich aus dem Verstand, ich weiß nicht wie, aber dafür habe ich wirklich Talent. Auch für die Schauspielerei, allerdings in eigener Regie, in Abwesenheit des Geistes. Bis zur Unerträglichkeit arbeite ich alles durch (der Finger liegt immer noch dort, wo ich ihn liegen ließ), bis zum sinnlosesten Detail. Ein solches Leben würde alles um sich herum zerstören, zum Glück ist es ein Hirngespinnst. (Wie ich, wie ich, wie ich!) Es gibt in mir etwas Überschüssiges. Unaufhörlich unterdrücke ich. Es gib in mir eine Explosion, die weiß, dass sie nicht sein darf. Meine aberwitzigen

Vorstellungen vervollständigen aufrichtige Träume. Wie sehr sie mich behüten und ob sie das überhaupt vermögen, darf ich nicht fragen. Kein Fragezeichen hat so viel Mut.

Ich heiße: Sie rufen mich immer anders. Stück: Einakter/Mehrakter: für einen Irren – und eine Dichterin, aufgehübscht mit Schal um zu verbergen ... Sie ist niemals aus, meine Vorstellung. Meine liebe Marina, auch Euch lese ich niemals aus. Das sind schließlich Hirngespinnste, sie haben Euch getragen. Nicht absichtlich, sie wissen nichts von unserer stillschweigenden Vereinbarung. Es gibt Flammen. Und mich gibt es.

Das ist nicht nur pathetisch! (Ich bin so für die, die keine Fragen stellen mögen!) Das ist pathetischer Aberwitz! Ein Stück zum Träumen – dauert zwei, drei Lidschläge lang – würde in Wirklichkeit nie-ma-len dauern.

Übersetzung: Dr. Brigitte Döbert

(Veselinovic, Sonja: Gedichte über Auszüge, in: European Borderlands – Literature on the road, München 2010, S. 98.)

Denn meine Literatur ist nichts, was man einfach am Strand liest oder in der

»Ich sage alles, was ich zu sagen habe, auf eine bestimmte Art und Weise.«

Straßenbahn. Und ich bin wirklich dankbar für die 50 Leute, die meine Bücher lesen. Das war natürlich ein Scherz. Ich will damit ausdrücken, es ist kein Broterwerb für mich, das Schreiben.

Wenn ich nichts zu sagen habe, schreibe ich auch nichts und warte, bis wieder etwas passiert oder bis ich wieder etwas zu sagen habe, was gesagt werden muss.

Und ich möchte gern in Serbien ein Bewusstsein aufbauen für mein literarisches Genre. Deshalb freue ich mich, auf der Buchmesse sein zu können, weil ich denke, dass die deutsche Literaturtradition meiner Arbeit durchaus sehr nahe ist.

Roman Stelzig (Interview)
Ariane Stark (Übersetzung)



»Meine liebe Marina, auch Euch lese ich niemals aus.« Die russische Schriftstellerin Marina Iwanowna Zwetajewa (1892-1941)